

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 19

Artikel: Das 10 Punkteprogramm
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das

10

Punkte-
programm

Ich schreibe an einem Filmmanuskript. Es soll ein Film werden über den Film. Besser: über eine bestimmte Art von Filmen. Die Handlung läuft folgendermaßen:

1 Ein Regisseur mit der nötigen marktanalytischen Begabung dreht den Film: «Frauen, Nacht und Betten». Ein Film, gemacht mit hollywoodscher Perfektion und natürlich mit französischen Regie-Assistenten und Schauspielerinnen. Kurzum: Der Film ist so, daß es den Kinobesitzern möglich ist, den Streifen als «sehr gewagt», «wirklich nur für Erwachsene»!! anzukündigen. Nicht zu sagen, daß der Regisseur die Form seiner filmischen Aussage mit runden Formen abrundet, die vorzugsweise blut demonstriert werden.

2 Nun läuft – in meinem Film – dieser Film an, und er ruft die Kritiker auf den Plan. Sie mokieren sich über die Nuditäten und weisen lebhaft deren Entbehrlichkeit nach und attestieren dem Regisseur lediglich ein (fleisch)marktkonformes Verhalten nach. Und lehnen vor allem ab!

3 Worauf der Markt, das heißt das Publikum, lacht und, auch wenn es nicht wirklich voll erwachsen ist, das Wagnis eingeht, sich die Gewagtheiten anzusehen, um dabei guter Dinge festzustellen, daß sie schlechterdings unentbehrlich sind.

4 Und nun schalten sich die Zensoren ein. Sie schneiden allzu hypertropische sekundäre Geschlechtsmerkmale und Verwandtes mit brutalem Kunstunverstand aus dem Streifen heraus und stehlen damit den Kritikern, die sich nunmehr anderen Gesichtspunkten zuwenden müssen, die Schau und dem Markt den Spaß.

5 Die Kritiker, zutiefst verletzt, wehren sich, bestreiten der bananenhafte Zensur das Recht, darüber zu befinden, was der wahre Filmfreund sich in aller Freiheit ansehen will, gewinnen aber an Zeilengeld, indem sie in ihren Kritiken des längern darüber mutmaßen, was von der Zensur wohl herausgeschnitten worden sei. Und vor allem: Sie pochen auf das ästhetische Bild der unappetitlichen Handlung.

6 Das gibt nun den Zensoren doch zu denken. Sie beginnen, da und dort fünf gerade, das heißt blut, aber ästhetische Kurven rund sein zu lassen und sich darüber zu freuen, daß sie nun keine Bananen mehr sind.

7 Doch da treten Gestalten kirchlicher und pädagogischer Kreise auf den Plan und den Zensoren auf die Zehen, worauf diese ihre Füße zurückziehen und die Schere mitsamt dem Heft wieder fest in die Hand nehmen und ebenso gram- wie schamvoll aus dem Film «Frauen, Nacht und Betten» sowohl die Frauen als auch die Nacht und vor allem die Betten herauschneiden, so daß sie nur noch in der Kinoreklame und am Standphoto-Aushang zu sehen sind.

8 Während also die Zensoren weiter schneiden und wenigstens die Filmstreifen tief decolletieren, machen sich nun die Filmkritiker ihrerseits auf, und zwar gegen die pädagogischen Hüter der Moral. Ihnen wird nun doch einmal und deutlich gesagt, daß Betten und Frauen und Nacht in dem besagten Film derart nouvelle vague, neo-realistisch-psychosomatisch und vor allem selbstironisch gezeigt werde, daß es Kunst, wenn auch nur siebente, sei, denn Kunst komme von Können, und der Film sei *gekonnt*.

Im übrigen komme im Film Glockengeläute vor; er sei also auch sittlich.

9 Was hinwiederum die überdies als prüde und kunstunsachverständig beschimpften Moralhüter derart beeindruckt, daß sie mit wehenden Fahnen ins Lager des Regisseurs und des popogierigen Publikums und dabei vor lauter Befürwortung des dolce-Sitten-vita-Filmes und der Freude über den eigenen jungen Kunstverstand überlaufen.

Soweit – im Schreibstil von Regieanweisungen – mein Manuskript, das ein Neunpunkteprogramm ist für einen Film, der natürlich ein happy end hat, was ich nicht verschweigen will, nachdem «Das Schweigen» nun über Europa hereinzubrechen sich anschickt. Dieser Film Ingmar Bergmans nämlich, der bereits in Westdeutschland angelaufen ist, gilt als «schonungslos offen». Er ist nicht zu vergleichen mit meinem Entwurf, denn Bergman ließ die Nacht beiseite und verstärkte dafür die Bettstellen. Ein Teil der davon faszinierten Filmkritik attestiert dem Regisseur, wie sehr der neueste Film

Ausdruck der Suche sei. *Der Suche nach Gott!* Und die deutsche Geistlichkeit beider großer Konfessionen beeilte sich, den Film für reife Erwachsene (zu denen sich auch die Siebzehnjährigen zählen) zu empfehlen. Schweigend sucht man nun im «Schweigen» Gott in der ununterbrochenen Reihe von genüßlich dargebotenen Szenen von Inzest, Masturbation und höchst realistischen, so richtig gottsuchenden Bettszenen.

Inmitten einer dieser Sequenzen sagte ein siebzehnjähriger Zuschauer gequält: «Nu mach aber nen Punkt!»

Nimmt man diesen Punkt zu den obigen neun hinzu, ergibt sich – nach den ebenso zweifelhaften wie angeblich kunstvollen «Kleinen Aphroditen» und in Erwartung des gottsuchenden «Schweigens» – ein abgerundetes Zehnpunkteprogramm für das Programm unserer Kritiker, Zensoren und Tugendwächter. Als Anregung für ihr Programm diene der Ausspruch eines jugendlichen Besuchers des «Schweigens»: «Laß dir doch nichts vormachen! Eine Schweinerei bleibt eine Schweinerei!» Bruno Knobel

